

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Steelens Lvstspiele

Steele, Richard

Leipzig, 1767

Dritter Aufzug.

urn:nbn:de:gbv:45:1-1744

 Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Der Schauplatz ist in Seelands Hause.)

Thomas und Hannah. (Sie begegnen sich.)

Thomas. Nun, Hannah! . . . Was machst du für ein Gesicht, als wenn du mich zum erstenmale sähest! (tey Seite) Ich kriege viel zu thun. Sie hat gewiß wieder einen neuen Besuch in ihrem Hause gesehn, dem hat sie ein Paar Capricen abgesehn, die sie nun an mir nachmachen will. Sie wird auf unzählige Auswege hin und her springen, ehe sie mir die deutliche Frage beantwortet: Hast du deiner Lady meines Herrn Brief gegeben? Ich kenne sie zu gut, als daß ich sie ordentlicher Weise darum fragte! ich will auch meine Capricen haben. (laut.) So unglücklich Sie mich auch jetzt machen wollen, Miß, so wünschte ich mir doch eben nicht anders zu seyn, als ich wirklich bin; ich möchte nicht um ein Haar klüger, reicher, länger oder kürzer seyn, als ich jezo bin. (Er sieht sie steif an.)

Hannah. Hat noch ein Mensch daran gezweifelt, Monsieur Thomas, daß Sie mit
Ihrer

Ihrer werthen Person außerordentlich wohl zufrieden seyn?

Thomas. Das bin ich auch. Womit ich am wenigstens Ursache hätte zufrieden zu seyn, ist meine Armuth, aber auch über die freue ich mich; wäre ich reich, so achtete ich vielleicht das artigste Mägdchen von der Welt weniger, dem es nur an Reichthum fehlt, um als ein solches allgemein bekannt zu seyn.

Hannah. (bey Seite) Das war artig gesagt; Er muß mir aber noch weit mehr sagen ehe ich den Mund aufthue.

Thomas. Ich hätte vielleicht einen dummen Stolz angenommen, wenn ich nicht ihres gleichen wäre, und wäre ich nicht ihres gleichen, so hätte ich wohl niemals Gelegenheit gehabt ihr Sklave zu werden. Meines Herrn Diener bin ich um das Lohn, meiner Schöne ihrer aus freyen Willen; wenn sie nur meine Liebe gutheissen wollte.

Hannah. Ich höre dich jetzt zum erstenmale so davon reden, als wenn du einigen Schmerz empfändest, wenn es noch wahr ist.

Thomas. O, Hannah, kannst du nach dem, was du gesehn hast, noch daran zweifeln?

Hannah. Ich weis nicht, was ich gesehn oder gehört hätte, weil ich aber jetzt eben Zeit habe; so kannst du mir immer erzählen, seit wenn

wenn du in mich verliebt bist, wie deine Liebe entstanden ist, und alle deine Leiden, die du gehabt hast, oder noch haben wirst.

Thomas. (bey Seite) Das grausame Mägden! Da ich gerne bald etwas von meines Herrn Brief wissen möchte . . . Doch es hilft nichts. (laut) O ich erinnre es mir nur gar zu wohl, wenn, wie und bey was vor Gelegenheit die erste Ueberraschung meines Herzens geschah. Es war am ersten April 1757, da ich zu Herr Seelanden in Dienste kam; ich war damals noch ein kleiner Knirbs, und du ein kleines artiges Dingelchen, der Haushälterinn ihre liebste Magd. Damals wußten wir alle beyde noch nicht, was in uns stach; ich erinnre mir noch, ich sollte zwey Treppen hoch die Fensterrahmen von außen abwaschen; und die es inwendig thun mußte, das war deine schöne Person, die ich vorher noch gar nicht gesehen hatte.

Zannah. Ja ich erinnre mich noch an deinen dummen Streich. Was machtest du denn, du Schaaf, daß du beynah auf die Straße gefallen wärest?

Thomas. Ja, ich wette drauf, du weißt die wahre Ursache nicht. Du erräthst es nicht, was mich so erschreckte. Hattest du nicht deine Freude? Auf einmal wurdest du kühn in
deiner

deiner Unternehmung auf mein Herz, drücktest deine Lippen auf die Fensterscheibe, und behauchtest sie. Als meine Lippen sich nähern wollten, fuhrst du mir mit einem garstigen Lappen ins Gesicht und verbargst deine schöne Gestalt. Als ich mich wieder näherte, spucktest du mich an, fuhrst mir ins Gesicht, und lachtest, daß ich mich nicht wehren konnte.

Hannah. Was ihr Mannspersonen doch für alberne Einfälle habt!

Thomas. Wir waren Pyramus und Thisbe. Aber noch zehnmal ärger war mein Schicksal. Pyramus konnte nur durch eine Wand gucken; ich sahe meine Thisbe in aller ihrer Schönheit, aber so sehr von ihr entfernt, als wenn hundert Mauern zwischen uns gewesen wären; ihr Wille war die größte Hinderniß. . . . Möchte sie doch nun sich erweichen lassen! . . . Ach, Hannah, Hannah verkürze meine Martern und habe Mitleiden mit mir.

Hannah. Deine Martern lassen sich noch ausstehn. Dein Schmerz ist nicht so heftig, daß du ihn nicht noch einige Zeit ertragen könntest.

Thomas. Ach, schönste Hannah, wenn alles nur von meiner Schönen abhänge, so könnte ich sie mit Ehren ertragen. Aber, liebes Herzchen, bedenke nur unsern elenden Zustand.

Hannah.

Hannah. Warum elend?

Thomas. Wir sind elend daran, daß wir einander lieben, und doch unter andrer Personen Befehlen stehn, als der, die jeder von uns liebt. Bey der edlen Leidenschaft unsrer Herzen müssen wir uns hin und her schicken lassen, werden geruft, ausgefült, und jeder Kleinigkeit wegen herunter gemacht. O Hannah du kannst es gar nicht glauben, wie viel ich über meine Liebe porcellaine Schalen und Gläser zerbrochen habe; meinen Beutel und mein Herz hast du angegriffen.

Hannah. Ich muß dir nur gestehn, Monsieur Thomas, ich glaube, dein Herr schreibt, und du sprichst am schönsten auf der Welt. Niemals hat einem Frauenzimmer ein Brief so wohl gefallen, als meiner Lady deines Herrn seiner. Hier ist die Antwort darauf. (Sie giebt ihm einen Brief.)

Thomas. Das ist schöne, liebstes Hännchen; sieh nur, wir müssen uns selber dadurch etwas zu verdienen suchen, daß wir ihre Sache zu Stande bringen. Es wird ihnen ein leichtes seyn, uns was zu unsrer kleinen Wirthschaft zu geben, ein kleines Häuschen auf ihren großen Gütern. Sie mögen uns geben, was sie wollen, uns wird es allemal mehr scheinen als das was sie behalten. Ein Morgen Lan-

des

des und Hannechen darzu wird mir lieber seyn,
als ein ganzes Rittergut ohne sie.

Hannah. Könnte ich dir nur trauen.

Thomas. Willst du nicht den Bewegungen
meiner Lippen glauben, so glaube ihnen, wenn
sie die deinigen berühren. (Er küßt sie.)

Hannah. Man kann dir nicht widerspre-
chen. Wie kräftig du einen überzeugst!

Thomas. Zu seiner Zeit noch kräftiger.
Doch ich muß mit diesem Briefe forteilen, das
heißt nach dem Besitze von dir . . . Alsdenn,
Hannechen, will ich mich schon rächen vor alle
deine Unbändigkeit, deine frostigen Blicke, und,
wenn es hoch kam, sehr spröden Gefälligkeiten.

Hannah. Thomas, du wirst unverschämt
und sinnlich, wie es meine Lady nennt. Das
kann ich nicht leiden. Pfuy! Du bist eine
Mannsperson, ein häßliches garstiges männli-
ches Geschöpfe. Wenn du wüßtest, was
wahre Liebe wäre, oder Verstand hättest, wie
Herr Cimberton, solltest du ganz zurückhaltend
und gleichgültig . . . oder warte nur, es ist
noch ein andres schweres Wort, das sich recht
dazu schickt, un . . . un . . . unachtsam
thun, und nicht über einen herfallen, als wie
über eine Beute. Doch stille . . . Die Herr-
schaft möchte kommen . . . Lieber Thomas,
küsse mich ja nicht noch einmal, Gehe! . . .

W

Den

Den Henker, wir haben gelächelt und geschäkert und haben darüber nicht an die Hauptsache unster Herren und Frauen gedacht.

Thomas. Je, derer ihre Hauptsache ist auch zu läppchen und zu schäkern, sobald die großen Bogen voll geschrieben sind.

Zannah. Wohl angemerkt! Die gnädige Frau, so viel ich weiß, läßt was schmieren, wodurch der Narre ihr Better Cimberton und meine Miß ein Paar werden sollen; obgleich der gnädige Herr nur an die großen Bogen denkt, auf denen dein Herr und meine Mamsell als Eheleute stehn, und ich glaube, meine Mamsell selber hat in ihrem Herzen schon einen Vertrag mit Herr Myrteln unterschrieben und besiegelt. . . . Sagte ich dir nicht, du solltest dich mit einem Kusse begnügen und deiner Wege gehn? Aber ich weiß schon, du wirst nicht zufrieden damit seyn.

Thomas. Nein, liebes Herzchen, wie könnte ich das? (Er küßt ihr die Hand.)

Zannah. Weil du so bescheiden oder so kalt sinnig geworden bist, daß du nur meine Hand nimmst, so will ich mich Ihnen empfehlen, als wenn ich eine Lady und Sie ein vornehmer Herr wären. (Sie becomplimentiren sich.)

Thomas. Der Henker hole die Ceremonien! (Er will sie küssen.)

Zannah:

Hannah. Nein, halt, Thomas, gehe deinen Geschäften nach. Wir Mägdechen müssen zwar der Gewalt nachgeben, aber nach dem streben wir, der uns am besten gefällt. Ha! Da kommt meine Miß! (Thomas greift noch von hinten zu nach ihr und küßet hernach seine Finger.)
 Gehe, Unverschämter!

Zweyter Auftritt.

Lucinde. Hannah.

Lucinde. Wer war das, den du so geschwinde fortgeschicktest?

Hannah. Jemand, mit dem ich mich nicht abgeben wollte.

Lucinde. Warum mußte er denn noch einmal umkehren?

Hannah. Ihrentwegen, Miß, er soll Ihren Brief seinem Herrn bringen; ich konnte den Schelm gar nicht von der Stelle kriegen.

Lucinde. Wie, liebt er seinen Herrn so wenig?

Hannah. Nein, er liebt seine Schöne zu sehr.

Lucinde. Wenn mir recht ist, so hörte ich, daß er dich küßte. Warum leidest du das?

Hannah. Ja, Miß, wir schlechten Leute halten das für einen Beweis der Liebe; wir armes Volk, wir Mägdechen haben nichts als

uns selber zu verschenken und müssen erst Proben geben, wenn wir uns verhandeln wollen; wir brauchen keine große Bogen und kein Siegelack zum Unterpfande, wir drücken uns die Hände und siegeln mit unsern Lippen, wenn wir die Verlobung richtig machen.

Lucinde. Aber könnt ihr einander nicht trauen, ohne es gleich so ernstlich zu meynen?

Hannah. Wir halten es eben für so unsicher, als Sie, ohne Verlobung zu einander zu kommen.

Lucinde. Du bist eine lustige Märrinn!

Hannah. Ich wünsche, Miß, daß Sie and Ihr Geliebter jederzeit so glücklich seyn mögen, als Thomas und Ihr Kammermägdehen.

Lucinde. Du nimmst dir viel heraus.

Hannah. Ich will es nicht mehr thun, Miß; ich will Sie auch nicht fragen, was Sie mit Herr Myrteln machen wollen, was Ihr Herr Vater mit Herr Devilt vorhat, noch was sie alle mit einander, besonders die gnädige Frau, darunter sucht, daß sie Herr Eimbertonen den Zutritt zu Ihnen erlaubt, als wenn Sie schon mit ihm verheyrathet wären; ja wahrhaftig Sie sind schon mit ihm verheyrathet, so wie sich vornehme Leute verheyrathen.

Lucinde. Wie so?

Hannah. Sie schlafen unter einem Dache.

Luci

Luci

Lucinde

Lucinde. Scháme dich! Ich schätze Herr Bewilt sehr hoch; aber ich habe allen seinen Ansprüchen durch den Brief ein Ende gemacht, den ich dir an ihn gab; mein Vater aber hat im Herzen immer noch eine Neigung zu ihm, die er nicht verbergen würde, wäre nicht das Gerede von dem Frauenzimmer; und ich kann mir leicht einbilden, daß er entweder mit ihr verheyrathet ist, oder ihrentwegen niemals heyrathen will.

Hannab. Und Herr Myrtel?

Lucinde. Dem erlaubten meine Eltern mich zu sprechen; und bey der Gelegenheit hat er sich meiner und meiner Neigung bemächtigt. Wer meinen Körper besitzen soll, ohne im Besitz meines Herzens zu seyn, den verachte ich. Meine Mutter sagt immer, es ist unanständig, wenn du dich mit den Betrachtungen über die Person deines künftigen Mannes beschäftigest. Ja, sagt sie, ein reiches tugendhaftes Mädchen, wenn es gleich hundertmal mit seinem Geliebten zusammen gewesen ist, muß ihn nicht einmal so viel betrachtet haben, daß es ihn an einem dritten Orte von andern unterscheiden könnte.

Hannab. Das heißt strenger seyn, als eine Nonne. Denn nicht sehen sollen, wenn man doch sehen will, ist wohl nicht leicht möglich;

nicht sehen wollen, wenn man sehen kann, geht eher an, und auf die Art giebt es viele, die Sie nicht gesehen haben.

Lucinde. Die Mama spricht: Eher darffst du deinen Mann nicht sehn, als in dem Augenblick, da er dein Mann wird; wenn dich dein Vater durch einen Geistlichen ihm übergeben hat, alsdenn sollst du ihn sehn, ihn betrachten, ihn sprechen; denn alsdenn mußt du ihm gehorchen lernen.

Hannah. Aber die gnädige Frau vergißt, daß Sie ihn eben so wohl lieben als ihm gehorchen sollen.

Lucinde. Liebe ist eine Leidenschaft, eine Begierde, und Begierden dürfen wir nicht haben. Ich gerathe außer mir, wenn ich daran denke, mit was vor einer Gleichgültigkeit auf meiner Seite, ich bald dem bald jenem Laffen in allen Provinzen von Großbritannien bin an-geboten worden.

Hannah. In der That, Miß, ich wundre mich, daß ich Sie noch niemals mit solchem Unwillen habe davon sprechen hören.

Lucinde. Jeder Winkel in England hat mir einen reichen Narren hergeschickt. Sobald sich einmal die Tractaten zerschlugen, wurden wieder andre angefangen, bis mein Name und Person zum Sprüchworte in der Stadt gewor-

den

ben ist: Was wird noch aus der Welt werden! Alle Schamhaftigkeit ist erstorben! Man wird gegen einander vertauscht, wie die unvernünftigen Thiere, und dieß zu einer Zeit, da man sich zur engsten Vertraulichkeit, zur Vereinigung der Seele und des Körpers zusammen gegeben wird; nicht weil man einander nur im geringsten wohl will, nur des Vermögens halber.

Hannah. Aber, Miß, alle diese Plagen werden nun auf einmal ein Ende haben. Herr Eimberton ist ein naher Anverwandter von Ihrer Frau Mutter, und ein dreihundert Jahre älterer Edelmann, als alle Ihre vorigen Liebhaber. Dieß, und sein erschrecklich großes Vermögen, hat die Mutter für ihn eingenommen, und sie hat gleich nach den Notarien geschickt. Sie hat schon, ich weis nicht, ob Sie es schon wissen, mit Sir Geoffrey in Tractaten gestanden, der für die Einwilligung in den neuen Tractat sich mit einer Summe Geldes abfinden lassen will, und deswegen alle Augenblicke erwartet wird.

Lucinde. Wie bist du zu allen den Nachrichten gekommen?

Hannah. Durch eine Kunst, Miß, in der ich, dem Himmel sey Dank, alle Kammermägden in ganz England übertrefse, durch die Kunst um Ihre Willen zu horchen.

Lucinde. Ich werde bald eben so viel davon hören müssen; verlaß mich, Hannah, verlaß mich, gehe. Immer hinaus! Immer hinaus! Meine Mutter spricht, ich soll nicht mit dem Gefinde umgehn; und doch darf ich mit sonst niemand umgehn. (Hannah geht.) Wie unglücklich sind wir doch, wir Reichen! Niemand sieht uns mit Gleichgültigkeit an, aber niemand geht auch aufrichtig mit uns um; alle, denen ich bishero bin angeboten, oder mit denen über mich tractirt worden ist, haben mich durch den angenehmsten Betrug, durch Schmeicheley hintergehen wollen; aber der phlegmatische Narre sieht mich vor nichts oder wie ein bloßes Ding an. Er ist viel zu weise, zu gelehrt, als daß er den Begierden nachhängen sollte, und ich weiß nicht, wie das Schaafe von einem Gelehrten die Empfindungen der Liebe nennt . . . da kommt er mit meiner Mutter. . . . Es ist schon viel, wenn er mich nur ansieht, und wenn er es thut, so sieht er mich an, wie jede andre Meubel in der Stube.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Miß Seeland,
Herr Cimberton.

Miße Seel. Wie bewundre ich Ihren edlen;
Ihren klugen Geschmac, die schätzbare Achtung,
die

die Sie für unser altes angesehenes Haus hatten, als Sie auf ein Mittel sann, Ihr adliches Blut so lauter als möglich zu erhalten, und, wie es sich gehört, fortzupflanzen.

Cimb. In der That, Madam, heut zu Tage wird das junge Frauentzimmer mit so bössartigen Gesprächen unterhalten, ihre Phantasey verirret sich so sehr in fleischlichen Bildern, daß ein vernünftiger Mann gar nicht verständlich mit ihnen reden kann; sie haben keine Begriffe von Glückseligkeit, als von einer solchen, die krasser ist, als die Stillung des Hunger und Durstes.

Luc. (bey Seite) Mit wie vieler Ueberlegung er ein Narre ist!

Cimb. In Wahrheit, Madam, ich habe es wohl überlegt, es ist ein sehr thierischer Gebrauch, daß Personen vom ersten Range sich so wenig schämen so ordentlich mit einander zu Bette zu gehn, als sie zu Tische gehn. Sie schreiten zur Fortpflanzung ihres Geschlechts so offentlich, als zur Erhaltung ihres Individuums.

Luc. (bey Seite) Die muß wahrhaftig alle Scham verloren haben, die gutwillig deine Frau wird.

Wiß Seel. O Better Cimberton, Better Cimberton! Wie abstract, wie fein sind Ihre Begriffe. Sie haben wohl recht, auch in der

gestüttesten Familien ist nichts gewöhnlicher, als daß gesagt wird: Milady und Milord sind zu Bette gegangen. Ich weiß es nicht, aber es ist gewiß auch von mir so gesagt worden. (Sie hält den Fächer vor's Gesicht.)

Cimb. Sykurgus, Madam, verordnete ehemals unter den Lacedämoniern, das ganze weibliche Geschlecht durfte schwanger werden, aber nur die Mütter durften nicht wissen, von wem sie es waren. Man kam insgeheim zusammen, die verliebten Umarmungen geschahen verstoßener Weise; ein Geschlecht gieng nicht mit dem andern so frey und öffentlich um, als jetzt das freche Wort Heyrath verlangt.

Miss Seel. O hätte ich damals gelebt, und wäre ich eine Spartanische Frau gewesen, da hätte man nach der sittsamen Einrichtung sich weniger schämen dürfen, zehn Kinder zu bekommen, als heut zu Tage eins, da es so öffentlich geschieht.

Luc. (bey Seite) Und doch hat sie sich allen Ceremonien unterworfen; und ich bin ein unglücklicher Beweis davon.

Miss Seel. Wir wollen nun von Geschäften reden. Das Mägdchen, das Sie da herumlaufen sehn, soll Ihre Frau werden. Ich muß es gestehn, sie hat keine Ideen, keine Empfindun-

pfündungen, die vermuthen ließen, sie sey zu einer denkenden Mutter geboren.

Cimb. Ich habe sie aufmerksam betrachtet; ihre muntern Augen, ihr freyes Gesicht, ihr ungezwungnes Wesen . . .

Luc. Was?

Cimb. Wollten Sie nicht so gütig seyn, Madam, und ihr einen kleinen Verweis geben?

Miß Seel. Du mußt kein Wort sagen, Lucinde; du bist nicht seines gleichen; wenn du mit ihm verheyrathet bist, da kannst du mit deinem Manne reden, wenn er mit dir spricht. Aber ich will dich eben verheyrathen und zu deinem eignen Besten.

Cimb. Sie werden selbst einsehen, Madam, wie vielen Beschwerlichkeiten ich mich aussetze, wenn ich Lady Lucinden zur Gesellinn meines bessern Theils erwähle. Ein junges Weib ist einem gelehrten nachdenkenden Manne mehr ein Hinderniß als eine Gehülfinn. Mit allem Tieffinn, mit aller Philosophie kann man nicht immer die sinnlichen Begierden unterdrücken; das Thier reißt oft den Menschen dahin. Sehn Sie nur den Firniß ihrer Lippen!

Luc. Reden Sie nicht so von mir, mein Herr!

Cimb. Diesen artig wallenden Busen.

Luc. Madam, hören Sie es?

Cimb. Ihre hervorragende Brust.

Luc.

Luc. Es ist nicht auszustehn.

Cimb. Ihre frische gesunde Farbe.

Enc. Wie anständig, wie angenehm unverschämt!

Cimb. Ihre brünstige Liebe!

Luc. Der Narre!

Cimb. Wenn man sie so ansieht, Madam, ihre Ungebuld reißt einen aus allen Winkeln der Philosophie . . . ihre Arme, ihr Busen . . . wie sie dahin hüpf!

Luc. Seltsamer Mensch, mustern Sie mich nicht so!

Cimb. Welche Elasticität in ihren Venen und Arterien!

Luc. Ich habe keine Venen und Arterien.

Miss Seel. Höre ihm nur zu, Kind, er spricht artig, er ist ein Gelehrter, er weiß am besten, was du hast.

Cimb. Der bezaubernde Reiz ihrer Taille! Wie sie sich zusammen rafft! Wie artig dem kleinen Dinge der Zorn steht! . . . Nach allem dem zu urtheilen, möchte sie wohl schwanger werden.

Luc. (von Seite) Der ungereimte Kerl!

Cimb. Vermuthlich alle Jahre einmal. Ich glaube, ich werde manchmal nicht enthalten genug seyn können —

Luc.

Luc. Ungelieuer! Das ist nicht auszu-
stehn. Du Abscheu, ich soll mich besehen las-
sen, wie ein Pferd, das zu verkaufen ist.

Cimb. Zu verkaufen? Sie ist sehr unwijs
send. . . . Aber sie ist auch sehr stark von Glie-
dern. Schicken Sie sie wieder hinein. Ich
habe nun gesehn, was an ihr ist.

Miss Seel. Gehe, eigensinniges Thier, ich
schäme mich deiner. (Lucinde geht wütend ab.)

Cimb. Wer hat ihr denn etwas gethan?
Sie wissen, Madam, vernünftige Leute, wie
ich schon bemerkt habe, schließen ihre Heyrath
(er pust sich vor dem Spiegel) durch Notarien,
das Mägdchen bekommen wir in dem Contracte
oben drein, wie wenn wir ein ganzes Gut er-
stehn, wir die Wohnung mit bekommen, und
uns nicht darum bekümmern, was daran ist.

Miss Seel. Sie haben Recht, ich rechne
Ihnen auch ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre
andern Vollkommenheiten nicht an, wie es die
gemeinen Leute machen, die keinen Verstand
von der Sache haben.

Cimb. Ich weiß, Madam, ihr über alle
gemeine Vorurtheile erhabner Verstand wird
sich nicht beleidigt finden, wenn ich Ihnen sage,
daß ich heyrath, um einen Erben zu bekommen,
nicht eine Colonie oder Plantage anzulegen.
Aber des Mägdchens Schönheit und Bildung
wird

wird wohl machen, daß ich wenigstens für zehn Kinder sammeln muß.

Miss Seel. (bey Seite). Bey aller seiner Gelehrsamkeit, wie vorsichtig, wie ökonomisch! (läst) Sir, ich kann sie nicht anders machen; ich will auch nicht sagen, daß sie klüger ist als manches Mägdehen von den Jahren, oder daß sie sich sonst zu etwas schicke als Mutter zu werden. Ich habe aber alle Anstalten gemacht, daß die Heyrath zu Stande kömmt. Sir Geoffreys Cimbertons und unsrer Advocat werden gleich hier seyn; es kömmt nur noch auf Sir Geoffreys Einwilligung an; ist der Contract fertig, dann können Sie mit Lucindens Vermögen machen, was Sie wollen. Von ihr selber, wie gesagt, gedenke ich nichts.

Cimb. Nein, Madam, darauf kömmt es auch nicht an. Ich werde alle meine Philosophie zusammen nehmen müssen, daß ich mich nicht mit zuviel Familie überladen.

Miss Seel. Ich kann sie nicht ändern, Vater Cimberton; aber sie giebt, so viel ich weiß, keinem andern Mägdehen etwas nach.

Cimb. Sie haben Recht, Madam.

(Ein Bedienter kömmt und sagt der Miss Seeland etwas ins Ohr)

Miss Seel. Die Notarien sind da, und nun wollen wir hören, was sie über den Punkt aus-

ausgemacht haben, ob Sie Geoffreys Einwilligung zu der Sache nöthig ist, da er mit seinem Consens, wie sie es nennen, noch zurück geblieben ist. Sie müssen Geduld mit den Leuten haben, Herr Vetter. Sie sollen beyde, wie ich gehört habe, ganz verschieden seyn, der eine ist ein Consulente, der andre ein Gerichtsadvocate. Jener ist langsam, weil er den Fehler hat, daß er stottert, deswegen hütet er sich vor Gericht zu kommen, aber er ist erstaunt higig und läßt sich nicht widersprechen: der andre ist eben so higig; aber er hat auch eine fertige Zunge, und so einen eigensinnigen Kopf; er läßt niemanden auffkommen.

Cimb. Sie meynen den alten Juristen Target und den Advocaten Brambel. Ich habe von ihnen gehört.

Wiß Seel. Ja, eben die, laßt die Herren hereinkommen. (Der Bediente geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Myrtel als Brambel, Thomas als Target gekleidet.

Wiß Seel. Meine Herren, dieß ist die Person, auf die alles ankömmt, das ist Herr Cimberton; ich hoffe, Sie werden die Sache in Ueberlegung genommen haben.

Thom.

Thom. Ja, Madam, wir sind einig geworden, es der Ver . . . Ver . . . Ver . . .

Myrt. Ja, Madam, der Herr Consulent und ich sind eins worden, wie es ihm gefällig gewesen ist, Ihnen zu sagen, daß der Vertrag in triplo ausgefertigt werden müsse, und solches schlechterdings nöthig sey, daß Sir Geofrey dabey concurrire; sintemal der alte Cimberton in einer alten Registratur vom Jahre 1682, als welche in des Herrn Consulenten Händen befindlich ist, wie man daraus mit mehreren ersehen kann . . .

Thom. Ja und aus den Verträgen, die in Ihren Händen sind, erhellet . . .

Myrt. Ich bitte Sie, Herr Consulent, nichts aus dem zu folgern, was uns zur Bewahrung anvertrauet worden, sondern die Erfordernisse des vorhabenden Contractes reiflich zu untersuchen . . . Ich zeige den Contract eher nicht vor, als bis mein Client angekommen seyn wird.

Cimb. Sie wissen am besten, was Rechtens ist.

Miss Seel. Es kommt nur auf die Frage an, ob das Testament verlangt, daß meines Vatters Sir Geofreys Einwilligung bey dieser Sache nöthig ist.

Myrt.

Myrt. Ja, in Absicht der Herrschaft Tretriplet, nicht aber in Absicht des Gutes Grimkribber.

Thom. Ich sage aber, daß uns auch Gr. . . Grimkribber etwas angeht, das heißt, daß wir die Expectanz darauf sowohl als auf Er. . . Er. . . Triplet haben.

Myrt. Sie zielen auf die Verschreibung des Sir Ralphs ohngefähr aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, als welche vor einer andern vorhergieng, worinnen der alte Cimberton die Expectanz cedirte und sie ganz erblich machte, wodurch sie auf Ihren Clienten gekommen ist. Ich zweifle sogar, ob er die nächste Anwartschaft auf Tretriplet hat. Doch wir wollen davon abstehn, und ihm eine ansehnliche Vergeltung geben. Aber das können wir nicht kaufen, was auf ewig auf unser Familie häset, so wie Grimkribber, zumal wenn wir auf den Fall sehn, daß Herr Cimberton keinen männlichen Erben bekäme . . . denn wir wissen, Sir Geoffrey ist der erste in der männlichen Seitenlinie. Aber . . .

Thom. Sir, Gr. . . Gr. . . ber ist . . .

Myrt. Ich verstehe Sie recht wohl, Ihre Gründe sind nicht schwach, und wir werden uns geneigt finden lassen sie ausführlich zu hören . . . Ich sehe es sehr deutlich, wohin sie

R

zie

zielen Aber ich muß Ihnen sagen, es ist ein eben so wahrscheinlicher Fall, daß Sie Geoffrey vor Herr Cimberton sterben, als daß er ihn überleben kann.

Thom. So weit sind wir noch nicht, Sir, aber ich muß Ihnen sagen . . .

Myrt. Ich räume Ihnen Ihre Gründe in Ihrem ganzen Umfange ein, aber weiter als auf die, welche noch bey des alten Cimbertons Lebzeiten Anspruch machen, passen sie wohl nicht. Ich bin der Meinung, er kann zufolge der Verfügung des Sir Ralphs das Erbgut nicht zerstückeln, und ein neues daraus machen, das auch auf Weiber forterbte.

Thom. Sir, das kann ich unmöglich mit anhören, da Gr . . . gr . . . ber . . .

Myrt. Ich gebe es zu, Herr Consulent: aber wenn es ein solches Gut seyn sollte, als Sie behaupten, so müßte es nicht heißen: Erben auf immer.

Cimb. Ich muß unpartheyisch seyn, ob Sie mir gleich in der Sache dienen. Wären Sie nicht so gütig ihm Dinge einzuräumen, die er nicht gesagt hat, so könnte ich nicht begreifen, wie Sie ihm antworten könnten, ohne ihn anzuhören. Aber, meine Herren, ich glaube, Sie haben beyde der Sache nachgedacht, und keiner wird dem andern nachgeben wollen.

Wäre

Wäre es also nicht besser, wenn jeder seinen Gedanken verfolgte, und sie recht deutlich zu Papiere brächte. Ja, meine Herren, ich bitte mir einen Aufsatz von Ihren Meynungen in unsrer Muttersprache aus.

Myrt. Wozu hilft denn alles, was wir gesagt haben? . . . In unsrer Muttersprache? Doch, ich besinne mich nicht; Sie sind ja einer von unsern witzigen Köpfen . . . Aber ich will es doch Ihnen zu Gefallen thun, Sir; Sie sollen einen Aufsatz haben, so deutlich abgefaßt als es die Gesetze erlauben.

Cimb. Ich möchte ihn aber gern bald haben.

Myrt. Das erlauben die Gesetze nicht. Jezo sind die Westminstergerichte, ich muß jedermann zur Hand seyn, und es wäre unrecht, wenn ich nicht da wäre und wenigstens einen bediente, das nähmen sie alle übel. Ich muß also, was ich gesagt habe, dem Herrn Consulenten zur Ueberlegung überlassen; ich meines Theils will seine Gründe überdenken, und es Ihnen widersagen. (Er geht ab.)

Thom. Es bleibt dabey, es bleibt dabey.

Cimb. Herr Brambel ist sehr eilig. Er gieng ein wenig zu hastig fort.

Thom. Er konnte meinen Gründen nicht länger widerstehn. Ich kam ihm zu sehr außs Fell, wegen Gr . . . gr . . . ber.

Miß Seel. Ich sah es wohl, denn er getraute sich nicht einmal Sie anzuhören. Ich will Sie rufen lassen, Herr Consulent, sobald Sir Geoffrey ankommt, und dann, hoffe ich, soll alles in Richtigkeit kommen.

Thom. Ich werde zu meiner gewöhnlichen Zeit zu Hause seyn. (Er geht ab.)

Timb. Wenn es Ihnen gefällig ist, Madam, so werde ich nun die Ehre haben Ihnen bey dem Theetische aufzuwarten, und werde von Ihnen nach allem den juristischen Gewäsche, einmal wieder etwas vernünftiges hören.

Miß Seel. Es ist wunderbar, Sir, daß Leute von gewissen Professionen sich nicht bemühen, das wesentlichste von dem, was sie sagen wollen, so zu sagen, daß es jedermann verstehen könnte. Es würde ihnen in der That mehr Vortheil als Schaden bringen.

Timb. Vielleicht bey Leuten von Ihrer Einsicht; aber bey allen gewiß nicht: Der Pöbel würde wenig Ehrfurcht für Wahrheit und Wissenschaft haben, wenn er sie nackend sähe.